

**Gottesdienst zum 16. Sonntag n Trin,
Falkenstein 19.09.2021**

Kanzelgruß:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. AMEN.

Predigttext Klg 3, 22-26.

22 Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, 23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. 24 Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. 25 Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. 26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.

31 Denn der Herr verstößt nicht ewig; 32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Liebe Gemeinde,

der Schulalltag hat ein neues Ritual bekommen. Je nach Schule beginnt der Unterrichtsmorgen zwei oder dreimal die Woche mit einem Test. Seit den Sommerferien unterzieht sich unsere Konfigruppe als Schülerinnen und Schüler diesem Ritual. Dabei wird nicht getestet, ob die Jugendlichen etwas gelernt haben. Es wird ihr gesundheitlicher Status festgestellt. Sie sind inzwischen geübt in der Handhabung des Stäbchens, der Testflüssigkeit und des Teststreifens. Es geht nur um die Frage positiv oder negativ, ein Strich oder zwei Striche. Es ist immer ein spannungsvoller

Moment in der Klasse, wenn die Lehrperson herumgeht und das Ergebnis betrachtet. Negativ und ein Strich bedeutet normaler Schulalltag. Ich kann als Lehrer zu dem geplanten Stoff übergehen. Alle sind erleichtert, dass der Tag seinen gewohnten Lauf nimmt. Zwei Striche und positiv bedeutet, dass der Tag völlig aus seinem normalen Gleis gerät. Schülerinnen und Schüler werden nach Hause geschickt. Es beginnt das leise Fragen: Wie intensiv war ich, waren die anderen denn in Kontakt mit der infizierten Person.

Als Konfi Gruppe profitieren wir von der Schule. Wir müssen nicht extra testen, weil die Schule es tut. Was lernen Jugendliche in dieser außergewöhnlichen Situation? Welche Erfahrung verbindet sie mit uns Erwachsenen und Älteren? Es ist die Erfahrung einer Krise. Wir teilen mit den Jugendlichen, dass dies für die meisten von uns die erste tiefgreifende allgemeine Krise in unserem Leben ist. Es geht nicht mehr darum, dass einzelne und einzelne Familien von einem Schlag getroffen werden, sondern dass wir als Gemeinschaft durch eine Krise hindurchgehen. Die ganze Welt ist davon betroffen und dies schon seit 2 Jahren.

Wir sehen diese Krise mit Augen von Erwachsenen, die ein anderes Zeitgefühl haben als Jugendliche. Wir sind als Erwachsenen vielfach geimpft und geschützt, während Jugendliche dies in der Mehrheit noch nicht sind. Der letzte Konfi Jahrgang hatte keine gemeinsame Konfi Fahrt., weil das noch untersagt war. Daher beurteilen unsere Konfis den gegenwärtigen Zustand anders als wir Erwachsene. Die

Einschätzung von Gefahr und Bedrohung ist unterschiedlich. Dabei spielt reden gar nicht so sehr eine Rolle. Es geht darum, welches Verhalten wir beobachten können. Was beobachten junge Menschen, wenn sie in eine Kirchengemeinde kommen? Der Kern jeder Krise ist die tödliche Bedrohung. Es besteht die Möglichkeit, dass es ganz aus sein kann, mit uns als Einzelpersonen, mit uns als Gemeinschaft, mit uns als Menschheit.

Es gibt einen sehr alten und reichhaltigen Schatz in der Gemeinde der Glaubenden, wie mit einer Krise umgegangen werden kann. Er hat seine Quelle in einer sehr alten Krisenerfahrung des Volkes Israel. Dieses Volk machte die Erfahrung, dass es völlig ausgelöscht werden könnte. Starke Mächte und Kräfte waren dabei, das Lebenszentrum des Volkes zu zerstören. Wir wissen von vielen Völkern, die im Laufe der Geschichte ausgelöscht wurden oder einfach verschwunden sind. Das Volk Israel konnte auch beobachten, dass es ihren Nachbarvölkern so erging. Wir hören heute Nachricht, wie die Menschen damals die Krise bewältigt haben. Vielleicht können wir im Hinhören etwas für uns daraus gewinnen?

Unser Umgang mit dieser Krise ist sehr von einem technischen Ansatz geprägt. Wir forschen, wir entwickeln, wir ergreifen Maßnahmen. So ist die Tatsache, dass wir mit Maslen unterwegs sind, eine technische Maßnahme zur Bewältigung. Auch dass die meisten von uns inzwischen geimpft sind, ist so eine technische Maßnahme. Wir haben dem Virus den Kampf angesagt. Wir

setzen im Grenzen, wollen es zum Rückzug zwingen. Dabei kann uns die Erfahrung des alten Volkes Israel nicht helfen. Denn die hatten keine technischen Möglichkeiten, mit denen wir heute etwas anfangen könnten. Trotzdem steckt in der Erfahrung ein wertvoller Kern, den wir für uns selbst entdecken können.

Erstaunlicherweise wird das moderne Israel immer wieder bei der Virusbekämpfung als Beispiel herangezogen. Die Welt blickt nach Israel, um von den Erfahrungen zu profitieren. Offensichtlich nimmt es in der Krise noch immer so eine Art Vorreiterrolle ein. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt müssen wir eingestehen: Wir wissen nicht, ob wir mit dieser Strategie erfolgreich sein werden. Wir wissen nicht, ob wir ein Ende der Pandemie herbeiführen können. Wir wissen nicht, ob unsere Kraft reicht, diesen Gegner in die Knie zu zwingen. Die Macht des Virus ist noch nicht gebrochen. Die Pandemie ist noch lange nicht vorbei.

Damit können wir sehr unterschiedlich umgehen. Wir sagen das nicht offen, damit die Menschen nicht unruhig werden. Wir lassen einfach die Illusion gelten, dass es alles einmal wieder so wird, wie es war.

Wir können leugnen, dass die Gefahr so groß ist, wie sie öffentlich dargestellt wird. Wir tun einfach so, als gäbe es das Virus nicht. Wir üben Verdrängung. Diese Haltung wird immer schwieriger, da das Virus schon so tief in unser Leben eingegriffen hat. Unser Gottesdienst, unsere Konfi stunde sind tief geprägt von den Auswirkungen des Virus.

Wir können mit Angst reagieren. Wir ziehen uns zurück, wir

vermeiden Kontakte . Wir leben in Furcht vor Krankheit und Tod. Wir sehen eine Zeit des Rückschritts kommen. Oder wir gehen auf die Straße und bekunden unsere Frustration laut.

Wir vermitteln unseren Jugendlichen und Kindern durch die Art, wie wir reagieren, einen Umgang mit der Krise. In unserer Gemeinde soll die Erfahrung laut werden, die auch schon unsere Mütter und Väter im Glauben gemacht haben: **Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.**

Wie viel Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes können junge Menschen in unserer Gemeinde entdecken? Welche positiven Impulse als Gemeinde geben wir? Es steckt die Frage an uns darin, wie geduldig wir selbst in dieser Krise geblieben sind.

Geduldig in der Krise bleiben setzt voraus, dass wir ein gutes Ende erwarten. Gottes Barmherzigkeit lässt uns dieses gute Ende erwarten. Mit den Augen des Glaubens sehen wir, dass die Bewegung immer weg vom Tod hin zum Leben führt. Der Weg Israels durch die Geschichte zeigt, dass dies nicht nur eine fromme Illusion ist, sondern eine konkrete geschichtliche Erfahrung. Der Herr betrübt wohl und erbarmt sich wieder.

Die alte Erfahrung, dass Gott uns neuen Raum zum Leben öffnet, kann auch jetzt für uns zur Orientierung dienen.

Jede Woche, wenn der Teststrich ein negatives Ergebnis zeigt, sind wir dem guten Ende einen Schritt nähergekommen. Jeder junge Mensch, der unbeschadet durch diese Pandemie kommt ist ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes. Das Virus hält uns

nicht davon ab, jeden Sonntag zu feiern. Wir feiern, dass der Tod überwunden ist und das Leben siegt.

Kanzelsegen:

Der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unseren Herren. AMEN.